

Predigt am Karfreitag 2011 (A)  
„Den Deckel nicht zu schnell zumachen!“

Joh 18,1-19,42



Josef von Arimatäa legte Jesus in ein neues Grab, das er für sich selbst in einen Felsen hatte hauen lassen. Da liegt er nun, am Ende der Passion, "nahe dem Ort, wo man ihn gekreuzigt hatte". Unser Bild zeigt Jesus nicht in einem solchen Gartengrab, sondern in einer **Truhe**, im bald 600 Jahre alten "Heiligen Grab" im Erfurter Dom. Mit geschlossenen Augen liegt der geschundene Leichnam da, bedeckt vom Lendentuch. Seine Hände liegen auf der Brust, tief eingeschnitten die Wundmale. Noch hat ihm niemand das Blut aus dem Gesicht gewaschen, noch trägt er die Dornenkrone. Auf dem Deckel der Truhe "das heulende Elend": Da knien und weinen die vier Frauen, die der Evangelist Johannes unter dem Kreuz Jesu aushalten sieht, dazu "in der zweiten Reihe" eine fünfte, unbekannte Frau und die Männer: ganz links, über Jesu Haupt, steht Nikodemus, in der Bildmitte stützt der Lieblingsjünger Maria, die Mutter Jesu. Im Vordergrund kniet Maria Magdalena mit einem Salbgefäß. Sie beugt sich (was man in unserem Bildausschnitt nicht sieht) Josef von Arimathäa zu. Vielleicht macht sich dieses "Häuflein der Getreuen" gerade daran, den Verstorbenen zu waschen, zu salben und in

Leinen zu wickeln? Auf jeden Fall nehmen sie Abschied, betten diesen Toten zur Ruhe. Sie werden den Deckel schließen und müssen von nun an ohne ihn leben.

Mit ihm müssen sie auch einen Teil ihres eigenen Lebens begraben. Kann je etwas Besseres nachkommen als das, was sie mit ihm erlebt haben? Wird je noch jemand Hoffnung wecken können in diesen Menschen? Was ist mit dem Reich Gottes, von dem Jesus immer gesprochen hat? Nun aber: alles aus, verloren, zerstört. Würde man den Deckel dieser Truhe schließen, wären sie allesamt mit Jesus im Grab. Und so fühlen sie sich: des Lebens beraubt, im Grab, am Ende. Die Truhe aber ist offen, seit Jahrhunderten offen, damit wir diesen Todtraurigen Gesellschaft leisten - nicht zu ihrem, sondern zu unserem Nutzen! Denn jede und jeder von uns kennt abgebrochenes Leben, enttäuschte Hoffnungen, tiefe Niedergeschlagenheit. Diese Situationen sind vielleicht nicht so drastisch wie der gewaltsame Tod des liebsten Menschen, aber doch unendlich schmerzhaft: ein Verlust, eine Trennung, eine maßlose Enttäuschung ... Wie sollen, wie können wir damit leben? Unser Bild lädt dazu ein, den Deckel nicht zu schnell zuzumachen - auch wenn uns die Umwelt rät, möglichst bald zum Alltag zurückzukehren, die gewohnte Rolle zu spielen, so schnell wie möglich wieder zu funktionieren und mit dem Schmerz niemandem lästig zu sein. Dieses Andachtsbild aber sagt, sagt es seit weit über 500 Jahren: ***Komm her mit deinem Schmerz, mit deinem Elend, mit deiner zerbrochenen Liebe, mit deiner zerfransten Hoffnung. Komm her zu uns, komm her an den Rand dieses offenen Grabes und klage mit uns. Denn hier liegt er, unser Menschenbruder, der gesagt hat: Was ihr einem, und sei es dem kleinsten Menschen, getan habt, das habt ihr mir getan; so hat dieser Menschenbruder auch alles Elend der Welt auf sich vereint, alles Leben und Hoffnung Vernichtende ist auch ihm getan!***

**Komm her**, sagen die Zeugen auf diesem **Heiligen Grab**. **Heilig** heißt es, weil **Jesus** drin liegt, aber auch, weil hier an uns etwas **heil** werden soll: In Jesu Elend ist Platz für mein Elend, in seinen großen Wunden kann ich mein aufgerissenes Leben ansehen, in seinem Tod meine Ausweglosigkeit. All das hat er mit in die Grube genommen. Hier sind wir mit unserem Schmerz "an der richtigen Adresse". Hier drängt keiner, "doch endlich den Deckel draufzumachen", uns nicht länger "so anzustellen". An diesem Grab können wir Ruhe finden - nicht Totenruhe, sondern die **Ruhe, die Gott schenkt**. Und so zur Ruhe gekommen, dürfen wir auch für uns neues Leben erhoffen, Leben, das Gott schenkt.

Amen. (vgl. Hans Brunner in: Die Botschaft heute, 2/2011)